

YVONNE DELLSPERGER: **Lebendige Historien und Erfahrungen.** Studien zu Sebastian Francks ›Chronica Zeitbuoch vnnnd Geschichtbibell‹ (1531/1536), Berlin: Erich Schmidt Verlag 2008, 210 S. (Philologische Studien und Quellen 207)

Bei der Berner Dissertation handelt es sich um eine der seltenen Arbeiten zu Francks ›Geschichtbibell‹. Natürlich kann sie nur bestimmte Aspekte des riesenhaften Werks genauer untersuchen. Das erfolgt in einer Weise, die das Verständnis des Textes wesentlich fördert. Nach einem Forschungsbericht folgt ein Abschnitt über »Francks Quellen und Geschichtskonstruktion«, fortgesetzt in einer Untersuchung des Verhältnisses der ›Geschichtbibell‹ zur Enzyklopädie des Bartholomäus Anglicus, dann die eigentlich interpretierenden Kapitel »Das Paradox als Auslegungsform im Werk Sebastian Francks«, »Herrschaftsdiskurse im ›Keyser jarbuoch‹«, »Die Rezeption mittelalterlicher Papstprophetien bei Andreas Osiander und Sebastian Franck«, »Gesellschaftliche Relevanz des radikalreformatorischen Spiritualismus« sowie »*Ecclesia invisibilis*: Die unsichtbare Kirche des Geistes«. Eine knappe Zusammenfassung rundet die Arbeit ab.

Die ›Geschichtbibell‹ wird als Zentrum von Francks Geschichtsdanken betrachtet. Zwar wünscht sich der Leser gelegentlich, dass auch die beiden anderen großen Geschichtswerke, das ›Weltbuoch‹ und die ›Germania‹ einbezogen würden, aber in der Tat sind die wesentlichen Motive in der ›Geschichtbibell‹ versammelt, und es ist angemessen, dass aus dem sonstigen Œuvre die ›Paradoxa‹ als wichtigstes Referenzwerk des Franckschen Geschichtsdenkens herangezogen werden. Tatsächlich liegt hier der Schlüssel zu Francks Auswahl, Arrangement und impliziter Deutung historischen Quellenmaterials.

Francks in dieser Form noch nie so detailliert untersuchte Arbeitsweise verdeutlicht Dellsperger durch genauen Quellenvergleich, so exemplarisch mit Abschnitten aus Schedels ›Weltchronik‹, bekanntermaßen einer der Hauptquellen, so mit der Enzyklopädie des Bartholomäus Anglicus (als Bezugstext von Dellsperger erstmals gewürdigt), mit ›De verbo mirifico‹ des Johannes Reuchlin (seltsamerweise im Bartholomäus Anglicus-Kapitel und ohne jeden Hinweis in der Kapitelüberschrift), mit Luthers ›Von der Freiheit eines Christenmenschen‹ und mit Osianders Polemik zu den Papstprophetien. Dellsperger kann minutiös nachweisen, wie Franck durch kleinste Auslassungen, manchmal aber auch durch größere Streichungen die Aussageabsicht der Vorlagen verändert und wie er durch Einschübe unterschiedlicher Ausdehnung dem fremden Texten seine eigene Ansicht einschreiben kann. Besonders eindrucksvoll sind die fast unmerklichen Anspielungen auf Luthers Schrift, die Franck ohne explizite Polemik erlauben, sein von Luther abweichendes Konzept von christlicher Herrschaft und christlichem Leben zu profilieren. Natürlich können solche Analysen immer nur auf relativ kleine Textteile bezogen werden, sie zeigen aber exemplarisch, wie Franck durch Kompilieren, Zerschreiben, Paraphrasieren und Ergänzen sich selbst als ›Autor‹ auszulö-

schen scheint (wenn er sagt, sein Buch sei das Werk von »jedermann«, dann spricht er das selbst aus), jedoch um sich als Denker und Theologe umso nachhaltiger zur Geltung zu bringen. Im genauen philologischen Nachweis dieses Konzepts von Autorschaft geht die Dissertation weit über bisherige Versuche hinaus.¹ Der Profilierung des Autors Franck dient auch die genaue Analyse der Vorreden.

Ein besonders wichtiger Fund ist die Entdeckung des Bartholomäus Anglicus. In der Tat ist Francks Kompilationsprinzip demjenigen in spätmittelalterlichen Wissenssummen (auch z. B. bei Vincenz von Beauvais) vergleichbar. Vielleicht sollte man allerdings die Unterschiede zum Verfahren der Enzyklopädisten stärker betonen: Der Enzyklopädist beansprucht, die Summe des Wissens zu versammeln, ohne für dessen Orthodoxie Verantwortung zu übernehmen: Dies meint der Begriff der *recitatio*; sie beschränkt sich auf die Wiedergabe des anderwärts Gedachten. Dieses soll möglichst vollständig repräsentiert werden. Bei Franck ist die Intention nahezu die umgekehrte: Wissen aller Art wird versammelt, nicht um es in seiner Summe an den Leser zu vermitteln, sondern um den Leser durch Anhäufung des Heterogenen und Widersprüchlichen auf die Vorläufigkeit allen menschlichen Wissens zu verweisen und so auf den Geist Gottes als die einzige Quelle der Wahrheit hinzuleiten. Hier berührt sich die »Geschichtsbibel« mit den wissenschaftskritischen Übersetzungen des Erasmus (»Laus stultitiae«) und Agrippa von Nettesheim sowie den beiden anderen »Kronbüchlein« (denen man übrigens eine etwas eingehendere Berücksichtigung gewünscht hätte).

In Präzisierung älterer Überlegungen arbeitet Dellsperger die Bedeutung von Erfahrung für Francks Geschichtsdenken heraus. Zu Recht verweist sie auf die mystischen Traditionen des Franckschen Erfahrungsbegriffs, wobei sie jedoch auch andere Traditionen, insbesondere die Verknüpfung von *historia* mit *erfarung* berücksichtigt.² Mir scheint, dass die Verknüpfung dieser beiden Traditionen in Francks Geschichtswerk besonders hervorzuheben ist: Bekanntlich erweitert die Geschichte Eigenerfahrung durch Fremderfahrung; dieser erweiterte Erfahrungshorizont aber wird von Franck im Sinne des mystischen Erfahrungsbegriffs interpretiert: Der vom Geist Erleuchtete kann in der Geschichte Gottes Wirken in der Welt erkennen. Die Geschichte ergänzt, was jeder Einzelne durch Introspektion als Wirken Gottes in der eigenen Seele spürt. Die Geschichte kann insofern die Mitglieder jener unsichtbaren Kirche, die Franck entwirft, versammeln, die sonst auf ihren individuellen Erfahrungshorizont zurückgeworfen wären und isoliert blieben. Insofern dienen Francks riesige Geschichtskompilationen unmittelbar seiner spiritualistischen Theologie. Nur verfahren die einzelnen Schriften unter-

¹ Vgl. hierzu Jan-Dirk Müller: Zur Einführung. Sebastian Franck: der Schreiber als Kompilator, in: ders. (Hg.): Sebastian Franck (1499–1542), Wiesbaden 1993 (Wolfenbütteler Forschungen 56), S. 13–38. – Ders.: Buchstabe, Geist, Subjekt. Zu einer frühneuzeitlichen Problemfigur bei Sebastian Franck, in: MLN 106 (1991), S. 648–674.

² Vgl. Jan-Dirk Müller: *Curiositas* und *erfarung* der Welt im frühen deutschen Prosaroman, in: Ludger Grenzmann, Karl Stackmann (Hgg.): Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposium Wolfenbüttel 1981, Stuttgart 1984 (Germanistische-Symposien-Berichtsbände 5), S. 252–271; sowie ders.: *Erfarung* zwischen Heilssorge, Selbsterkenntnis und Entdeckung des Kosmos, in: Daphnis 15 (1986), S. 307–342, zugleich Gerhild Scholz Williams, Lynne Tatlock (Hgg.): Literatur und Kosmos. Innen- und Außenwelten in der deutschen Literatur des 15. bis 17. Jahrhunderts, Amsterdam 1986 (Sonderheft zu Daphnis 15), S. 59–94.

schiedlich: Im Vergleich zu den zugespitzten ›Paradoxa‹ ist der Gang durch die Geschichte umwegig.

Insofern ist es glaubwürdig und keineswegs eine bloße Schutzbehauptung, dass Franck bei aller Kritik an einzelnen historischen Ereignissen und Konstellationen nicht zu Widerstand und Revolte aufrufen will, sondern im Gegenteil die Pflicht des Christen zum Frieden betont.³ Es kann keinen Aufruf zum Handeln in der Welt geben, sondern nur den Appell, angesichts von ›Gottes Fastnachtsspiel‹ auf die Stimme des Geistes in den verworrenen menschlichen Bewandnissen zu hören und sich Gott zuzuwenden.⁴ Jedenfalls wird aus Dellspergers exemplarischen Analysen deutlich, warum Franck so prolix sein muss und warum er an eigener Quellenforschung so desinteressiert ist: Er will nur Zeugnis ablegen, um den Leser auf Gott zu verweisen.

Man hätte dem Buch allerdings eine sorgfältigere Drucklegung gewünscht. Ständen keine Sonderzeichen für die Wiedergabe frühneuzeitlicher Diphthonge durch übergeschriebene Buchstaben zur Verfügung? Die nebeneinander geschriebenen Diphthongbestandteile sind nicht nur unschön und schwer lesbar, sondern führen gelegentlich auch zu falschen Trennungen zwischen den Vokalen (z. B. S. 68: *ze-üiget*; S. 99 *anzu-onemen*; vgl. auch S. 91 *auf-fruor*). Dagegen, dass Nasalstriche aufgelöst werden, ist grundsätzlich nichts zu sagen, nur sollte die Auflösung richtig sein: Sie können auch für andere Konsonanten stehen (*vnd*, nicht *vnn*; *vmb*, nicht *vmm*). Das Literaturverzeichnis hätte noch einmal durchgesehen werden müssen; es gibt nicht nur falsche Schreibungen (z. B. *Papyr* für *Payr*), sondern auch falsche Kasus (*Vives*, *Bartholomäus Anglicus*), falsche Jahreszahlen (Carl Haltaus [statt Haltaus!], 1936 statt 1836; der Druckort ist übrigens nicht Leipzig, sondern Quedlinburg und Leipzig), falsche Anordnung der Namen (Agrippa Heinrich Cornelius von Nettesheim), Nennung des Reihenherausgebers statt des Bandherausgebers (bei Erasmus von Rotterdam). Auch einige Schreibfehler wären zu korrigieren gewesen (z. B. S. 38 »Referenz« statt »Reverenz«, S. 92 »nahmhaft«). Vor allem aber hätten die Zitate (Zeichensetzung, Bezeichnung von Vokallängen!) dringend noch einmal überprüft werden müssen.

Trotzdem: Insgesamt ist Dellsperger eine hervorragende, gut geschriebene und perspektivenreiche Studie gelungen, die die Forschung zu Francks Geschichtswerken erheblich fördert.

Prof. Dr. Jan-Dirk Müller, LMU München, Institut für deutsche Philologie, Schellingstr. 3, 80799 München; jan-dirk.mueller@germanistik.uni-muenchen.de.

³ Ein Leittext bei Dellsperger ist Bruno Quast: Sebastian Francks ›Kriegbüchlin des Frides‹. Studien zum radikalreformatorischen Spiritualismus, Tübingen, Basel 1993 (Bibliotheca Germanica 31).

⁴ Dies jedenfalls ist die Gesamttenenz. Es ist künftiger Franck-Forschung vorbehalten zu untersuchen, ob nicht doch passagenweise Affirmatives (z. B. Francks Deutung von Maximilians ›Theuerdank‹) oder auch Radikalkritisches (die ›Adlervorrede‹ der ›Geschichtbibell‹) diese scheinbar ›unparteiische‹ Konzeption aus der Balance bringt.